

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 120 (1954)
Heft: 1

Artikel: Das Kriegspotential Sowjetrusslands
Autor: Mark, Wilhelm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-25159>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zusammenfassung

Der Krieg in Korea hat auf dem Gebiet des Einsatzes der Flugwaffe sehr reiche Erfahrungen gegeben, aus denen äußerst wichtige allgemeine Lehren gezogen werden können, wobei allerdings bei der Auswertung dieser Erfahrungen die eingangs geschilderten besonderen Verhältnisse des Korea-Krieges genau berücksichtigt werden müssen, damit nicht aus Erfahrungen, die durch diese Sonderverhältnisse bedingt sind, falsche Schlüsse gezogen werden.

Das Kriegspotential Sowjetrußlands

Der deutsche Nachrichtendienst hatte vor 1941 eine Fülle von zum Teil sehr ins Detail gehenden Informationen über den künftigen russischen Gegner beschafft. Diese Kenntnisse verhinderten nicht, daß in der Beurteilung des russischen Kriegspotentials schwerwiegende Fehler begangen wurden. Eine solche Beurteilung darf sich nicht auf militärische Nachrichten beschränken, sondern muß auf breitester Basis erfolgen und insbesondere die geographischen Verhältnisse, das Vorhandensein industrieller Rohstoffe, die industrielle Produktionskapazität, die technischen Fertigkeiten und die wissenschaftlichen Kenntnisse, die politische Organisation, die Tradition, die seelische Verfassung und vor allem auch die Qualität der Führung berücksichtigen. Auf solcher Grundlage beruht die Darstellung des russischen Kriegspotentials, welche Dr. Sokol vom Institut für asiatische und slawische Studien der Universität Stanford (Kalifornien) in der «Military Review» vom Dezember 1953 veröffentlicht. Der Verfasser ist aus Wien gebürtig und war im ersten Weltkrieg K.K.-Marineoffizier, diente später als Schiffsoffizier in Niederländisch-Indien und beschloß sein Studium an der Universität, an welcher er jetzt das erwähnte Institut leitet.

Das Ergebnis der Untersuchung sei vorweggenommen:

1. Vorerst ist davor zu warnen, die Möglichkeiten Rußlands mit den eigenen (amerikanischen) zu messen. Wenn die USA beispielsweise 500 Zerstörer benötigen, um einen Krieg gewinnen zu können, heißt das nicht, daß die USSR diesen Sieg nicht mit 25 solcher Schiffe erringen könne. Die Probleme und die Voraussetzungen für deren Lösung sind für die beiden großen Opponenten vollkommen verschieden.

2. Ein Großteil der Voraussetzungen besteht darin, daß die Sowjetunion einen großen Krieg auf dem eurasischen Kontinent beginnen, durchführen und gewinnen könnte. Einer solchen Aufgabe sind die russische Landwirt-

schaft, die Industrie, die politische Struktur, die Bündnisfähigkeit, die Finanzen und der militärische Apparat durchaus gewachsen. Dem Erfolg stehen Schwächen wie die begrenzten Transportmöglichkeiten, der Mangel an Erdöl und die Langsamkeit der Armee nicht im Wege.

Der Vergleich zwischen den USA und der Sowjetunion führt nach Abwägen der beidseitigen Stärken und Schwächen im allgemeinen zu keiner klaren Überlegenheit der einen Macht. Nur auf einem Gebiet, demjenigen der Seemacht, sind die USA eindeutig überlegen, was entscheidende Bedeutung erlangen kann.

3. Die Sowjetunion scheint besser in der Lage zu sein, einen Verteidigungs-, nicht einen Angriffskrieg zu führen; der russische Soldat gibt sein Bestes, wenn er seine Heimat verteidigt. Es wird an Jominis Aussage erinnert, wonach es leichter ist, in Rußland einzudringen, als es wieder zu verlassen. Eine erfolgreiche Invasion Rußlands müßte gleichzeitig von verschiedenen Seiten her erfolgen, wozu den Westmächten heute die Kräfte fehlen. Immerhin wurde Rußland in der Vergangenheit verschiedentlich besiegt und kann auch in Zukunft wieder geschlagen werden.

4. Es darf angenommen werden, daß die Sowjetunion viel eher in der Lage ist, einen kurzen, statt einen langen Krieg zu gewinnen. Dank der militärischen Vorbereitungen auf einen kontinentalen Krieg, der in Frage kommenden kurzen Distanzen und der Mithilfe der Kommunisten und Fünften Kolonnen in den westeuropäischen Ländern könnte Europa heute relativ leicht innert kurzer Zeit überrannt werden. Anschließend könnten die Russen zur Verteidigung übergehen, die Auswertung der neuen Ressourcen an die Hand nehmen und dergestalt den nächsten Schritt ihres Welteroberungsplanes vorbereiten.

Wenn es allerdings gelänge, mit genügenden Kräften den russischen Angriff zu verlangsamen, bis Land-, See- und Luftstreitkräfte von Übersee zur Verstärkung ankämen, würden sich die Schwächen der russischen Maschine allmählich, vor allem nach Ablauf ungefähr eines Jahres, auswirken: die Transportschwierigkeiten nähmen zu, übernutzte Fabriken würden zusammenbrechen, Erdöl knapp werden, Unzufriedenheit der unterjochten Völker in Sabotageakten zum Ausdruck kommen, und die russischen Soldaten würden durch eigene Anschauung die viel besseren Lebensbedingungen des Westens kennen lernen.

Die Hauptlehre, welche der Autor aus dieser Beurteilung zieht, ist die, daß die USA das Mögliche beitragen müssen, damit Eurasien von den Russen nicht einfach überrannt werden kann, weil keine genügenden Streitkräfte für einen Kampf um Zeitgewinn vorhanden sind. Das bedeutet substantielle Rüstungshilfe an die europäischen Alliierten.

★

Diese allgemeine Beurteilung der Möglichkeiten Rußlands beruht auf folgender Analyse einzelner Faktoren:

Geographische Lage der Sowjetunion: Die wesentlichste Eigenschaft ist die Weite des russischen Raumes, welcher eine dreimal größere Fläche bedeckt als die USA. Das erlaubt den Russen immer wieder, in Kriegen Raum preiszugeben ohne deswegen besiegt zu sein, und dann den Gegner zu schlagen, wenn sich dieser zu weit vorgewagt hat. Auf dem eurasischen Kontinent beherrscht die Sowjetunion das nördliche Kernland und kann damit auf den innern Linien operieren und in fast allen Richtungen über verhältnismäßig geringe Distanzen meerwärts vorstoßen. Diese Möglichkeiten verdankt die Sowjetunion dem Umstand, daß sie eine Kontinentalmacht ist, während die Macht der USA in erster Linie auf ihrer Beherrschung der Meere beruht. Schließlich ist die nördliche Lage Rußlands selbst ein wesentliches strategisches Element, denn dadurch wird die Kriegführung entscheidend beeinflusst; unter anderem ist wegen dieser Tatsache die arktische Front der Russen praktisch unangreifbar.

Verkehrsverhältnisse: Die Transportprobleme sind als Folge der Größe des Landes die Kehrseite der vorteilhaften strategischen Lage. Das Eisenbahnnetz ist nur schwach ausgebaut; die Dichte beträgt ungefähr ein Zehntel des amerikanischen. Große Straßenzüge sind – im Gegensatz zu den USA – sehr spärlich; die Handelsmarine ist klein und wenig leistungsfähig; Pipelines existieren nur wenige. Relativ gut ausgebaut sind lediglich die Flugverbindungen und die Binnenwasserwege. Diese fallen militärisch weniger ins Gewicht, weil die Flüsse vorwiegend von Norden nach Süden verlaufen und deshalb Ost-West-Bewegungen kaum erleichtern; zudem sind sie viele Monate vereist. Daß die Sowjetunion gewaltige Anstrengungen unternimmt, um diese Verkehrsmöglichkeiten wesentlich zu verbessern, geht aus einem Artikel in der «Revue Militaire d'Information» vom 12. Februar 1953 hervor. Darin ist die Rede von großen, bereits in Ausführung begriffenen Plänen für Nordsibirien, den kaukasischen Raum, das Wolga-Dnjepr-System und schließlich vom westlichen Plan, dessen Aufgabe es ist, die polnisch-deutsche Tiefebene mit dem Osten zu verbinden. Der Ausbau des Fluß- und Kanalsystems für die Durchfahrt von 1000-Tonnen-Kähnen steht im Vordergrund der Anstrengungen. Als aufsehenerregend wird die Absicht bezeichnet, Elbe und Donau durch einen Kanal zu verbinden; dadurch würde Hamburg mit dem Schwarzen Meer durch einen ununterbrochenen Wasserweg von beinahe 3000 Kilometer Länge verbunden. Fest steht, daß das Transportwesen den Flaschenhals im russischen Kriegspotential darstellt; eine Verbesserung innert kurzer Zeit ist schwerlich durchführbar, wennschon dafür im Fünfjahresplan namhafte Mittel bereitgestellt werden.

Das Transportproblem wird außerdem dadurch verschärft, daß in den wenigsten Fällen die Erzlager mit Vorkommen von Brennstoff in Form von Kohle, Öl oder Wasserkraft zusammenfallen; vielmehr müssen die geförderten Rohstoffe zur Verarbeitung über große Distanzen zusammengeführt werden.

Landwirtschaft: Nur etwa 10 % des russischen Gebietes können bebaut werden; sie liegen größtenteils im europäischen Rußland; das kontinentale Klima und die nördliche Lage beeinträchtigen den vollen Ertrag. Die Sicherstellung genügender Ernährung für die sich stark vermehrende Bevölkerung ist deshalb ein ernstes Problem für die Sowjetunion. Es ist fraglich, ob Rußland Westeuropa nach einer Eroberung ernähren könnte, sind doch diese Länder in starkem Maße von Nahrungsmittelimporten abhängig.

Industrieproduktion: Rußland ist reich an Bodenschätzen. Zwar sind Zinn, Blei, Kupfer, Gummi und Wolle knapp, doch zeigte Deutschland im letzten Krieg, daß mit noch einer wesentlich längeren Mangelliste wirksam Krieg geführt werden kann. Wirklich knapp ist nur Petroleum, wovon nur ein Bruchteil des in den USA verbrauchten Quantums gefördert wird; dafür geht aber in Rußland fast alles Erdöl in den militärischen Sektor, während es in der westlichen Welt vorwiegend für zivile Zwecke verbraucht wird.

In bezug auf die Produktionskapazität der russischen Industrie warnt der Autor vor der Auffassung, in einem Krieg müsse der Sieg auf westlicher Seite liegen, weil die USA, besonders im Verein mit der westeuropäischen Industrie, eine wesentlich höhere industrielle Erzeugung aufweisen als Rußland. Diese Auffassung sei eine Unterschätzung jener Art, der Hitler zum Opfer fiel. Rußland produzierte 1943–1945 jährlich 30 000 Panzerwagen, 40 000 Flugzeuge, 120 000 Kanonen, alles von vorzüglicher Güte. Auch die Tatsache, daß die USA 4–5mal mehr Stahl produzieren als Rußland, darf nicht falsch eingeschätzt werden. Es genügt, daß Rußland für einen längeren Krieg genügend Kriegsmaterial produzieren kann; auch Japan und Deutschland konnten trotz bedeutend geringerer Stahlproduktion während 4–5 Jahren gegen die USA Krieg führen.

Rußland verfügt nicht annähernd über die gleiche Produktivität seiner Arbeitskräfte wie der Westen. Quantität steht über Qualität. Dennoch verfügt Rußland über genügende Produktionskapazität, ausgebildete Techniker und wissenschaftliche Kenntnisse, um Krieg führen und alles moderne Kriegsmaterial herstellen zu können. Auf amerikanischer Seite braucht es gegenüber dieser Gefahr nicht blindes Vertrauen, sondern stete Anstrengung, um einen angemessenen Vorsprung aufrecht zu erhalten.

Trotz des riesigen russischen Raumes konzentriert sich die russische Industrie auf wenige engumgrenzte Räume, und zwar in stärkerem Maße als in den USA. Zwar fördert die Regierung die Dezentralisierung unter Einsatz großer Mittel, doch sind diesen Bestrebungen durch die Gegebenheiten enge Grenzen gesetzt. Diese Industriezentren sind infolge ihrer Abhängigkeit von Elektrizitätswerken, Eisenbahnen und Kanalschleusen überaus empfindlich gegen Bombardierungen aus der Luft.

Politische Bedingungen: Den Vorteilen des diktatorischen Regierungssystems für die Vorbereitung und Durchführung eines Krieges stehen große Nachteile gegenüber, namentlich die Lähmung der Initiative des einzelnen, die Flucht vor der Verantwortung, der Zeitverlust, der mit dem langen Dienstwege bei straffer hierarchischer Organisation verbunden ist. Der eiserne Vorhang schützt wohl Rußland vor der Neugier der westlichen Welt, isoliert aber auch Rußland von dieser und hat in den führenden Schichten viele Fehlbeurteilungen zur Folge. Wohl der größte Nachteil der unumschränkten Herrschaft ist der, daß kaum einer der Mächtigen der Gefahr entgeht, sich selbst für unfehlbar zu halten und abweichende Meinungen auszuschalten. Allzusehr mit der Auflehnung unzufriedener Russen gegen ihr Regime zu rechnen, bezeichnet der Autor aber als Wunschdenken; der patriotische Sinn der Russen darf nicht unterschätzt werden.

Die russische Armee: Der russische Soldat ist ein tapferer, zäher, disziplinierter und ausdauernder Kämpfer. Er ist gut geführt, gut ausgebildet und gut ausgerüstet. Der Soldat ist angesehen und genießt verschiedene Vorzüge, so daß er sich in der Armee oft besser stellt als im Zivilleben. Andererseits sind der Mangel an Selbständigkeit und die Furcht vor der Verantwortung Faktoren, welche sich negativ auswirken. Pläne werden stur durchgeführt und selten den veränderten Verhältnissen angepaßt. Die russische Armee erringt deshalb ihre Siege meist dank ihrer numerischen Überlegenheit.

Nach russischen Angaben beansprucht das Militärbudget 24 % aller Staatsausgaben. Diese Ziffer ist offensichtlich unrichtig, weil wichtige Ausgaben gar nicht unter dem Militärbudget eingestellt werden. Die Militärausgaben dürften ungefähr wie die amerikanischen 50 % der Staatsausgaben verschlingen.

Die Armee umfaßt in Friedenszeiten 175–200 Divisionen mit total rund drei Millionen Mann. Im Kriegsfall könnte voraussichtlich innert zwei Jahren der Stand von 500 Divisionen erreicht werden. Heute dürften drei Viertel der Streitkräfte, das heißt rund 140 Divisionen, im westlichen Machtbereich Rußlands stehen. Unter der mit allem Vorbehalt gemachten Annahme, daß außerhalb der Sowjetunion eine russische Division nur den halben Wert einer westlichen Division besitze, muß bei einer russischen

Invasion von Westeuropa mit 70 feindlichen Divisionen, eventuell verstärkt durch 10–20 Satellitendivisionen, gerechnet werden. Dieser Zahl sollte die Friedensstärke der europäischen Armee entsprechen.

Bis 1949 bestand ein – reales oder eingebildetes – Gleichgewicht zwischen dem Kriegspotential Rußlands und Amerikas. Rußland besaß eine Armee, welche, ohne große Gegenwehr zu finden, in der Lage war, Westeuropa zu überrennen; die USA umgekehrt besaßen das Monopol der Atombombe und konnten deshalb die Streitkräfte vernachlässigen. Seitdem nun aber Rußland die Atombombe besitzt, ist dieses Gleichgewicht gestört, und deshalb müssen die Land-, See- und Luftstreitkräfte der Westmächte aufgerüstet werden, um der mächtigen russischen Landarmee einen entsprechenden Widerstand entgegensetzen zu können.

Der Ausdruck «Dampfwalze» charakterisiert treffend die Kampfweise der russischen Armee. Unter massivem Einsatz von Menschen, stärkstem Artilleriefeuer und geschickter Unterstützung durch die taktische Luftwaffe wird ohne Rücksicht auf Verluste jeder Widerstand niedergewalzt. Die Sturheit in der Ausführung von Plänen und Befehlen kommt diesem Verfahren zugute. Dagegen ist rasche Wendbarkeit den russischen Operationen nicht eigentümlich. Daraus sind für die Abwehr Folgerungen zu ziehen. Das Halten einer ausgebauten Linie dürfte den russischen Möglichkeiten entgegenkommen; dagegen dürfte der Einsatz einer kleinen, aber hochbeweglichen Streitmacht, gestützt auf die Seeherrschaft, das erfolgversprechendste sein.

Die Seemacht: Die natürlichen Bedingungen sind der Stellung Rußlands als Seemacht nicht günstig, trotzdem es die zweit- oder drittgrößte Kriegsmarine der Welt besitzt. Die Bedrohung der Westmächte durch die Seemacht Rußlands ist nicht schwerwiegend. Das dürfte auch nach einer allfälligen Eroberung Europas nicht innert kurzer Zeit ändern, namentlich auch deshalb nicht, weil die russische Handelsflotte geringfügig ist und nicht als sehr leistungsfähig beurteilt wird. Eine ernsthafte Bedrohung bildet die russische Marine natürlich für die Türkei und Schweden.

Der Autor glaubt, daß die Gefahr, welche von den rund 350–400 russischen Unterseebooten droht, überschätzt wird. Nur ein Teil dieser Unterseeboote sei hochseegängig. Die Wirksamkeit der russischen U-Boote während des Krieges gegen die deutschen Eisenerzbezüge in Schweden war gering. Die hohen Anforderungen des Unterseebootkrieges in technischer und personeller Hinsicht erfüllt die Sowjetunion nur zum geringen Teil. Hochschätzt der Verfasser dagegen die Fähigkeit der Russen zur Küstenverteidigung unter Einschluß der Verwendung von Minen und Artillerie ein.

Die Luftwaffe: Nach vorliegenden Informationen liegt das Schwergewicht des Einsatzes der russischen Luftwaffe in der Unterstützung der

Erdtruppen (als taktische Luftwaffe), in der Abwehr von Luftlandungen, und in dritter Linie als Transportmittel. Diesbezüglich wurde ein hoher Grad von Wirksamkeit und Macht erreicht. Bezüglich Menge wie bezüglich Materialqualität ist die russische Luftwaffe der amerikanischen überlegen und droht, diese Überlegenheit noch für längere Zeit zu behaupten. Die Amerikaner haben dagegen einen deutlichen Vorsprung in der Ausbildung der Flieger und auf dem Gebiet der Marine-Luftwaffe. Der Sowjetunion fehlen Flugzeugträger völlig.

Unbestritten ist ferner die Überlegenheit der amerikanischen strategischen Bomberwaffe. Während die B 29, die berühmte «Fliegende Festung», in zunehmendem Maße durch mächtigere Maschinen wie die B 36 und B 52 ersetzt wird, beginnen die Russen erst jetzt mit Nachbauten der B 29, der Tu 4 s mit 8000-km-Radius und allerneuestens mit dem Typ 31 mit 16 000-km-Flugbereich. Auch hier warnt der Autor vor Wunschdenken. Wenn in der Vergangenheit die Sowjet-Luftwaffe ihr Hauptaugenmerk auf die Unterstützung der Erdtruppen legte und die strategische Luftwaffe vernachlässigte, so braucht das in Zukunft nicht mehr zuzutreffen. In einem europäischen Krieg haben die Sowjets kein Interesse, die Industrie zu zerstören, weil sie diese für ihre eigenen Zwecke benutzen wollen. Die USA sind zu weit entfernt, um gegen sie einen Bombenkrieg zu führen, wie ihn Deutschland im letzten Krieg erlebte.

Mit der Erfindung der Atombombe hat diese Lage aber radikal geändert. Mit dieser Waffe lohnt es sich, einzelne Flugzeuge auf große Strecken auszusenden und damit enormen Schaden zu stiften. Selbst wenn die Mehrzahl der schweren russischen Bomber nicht in der Lage ist, von Moskau nach Washington und wieder zurückzufliegen, so darf angesichts der russischen Mentalität, die so gänzlich von der westlichen verschieden ist, nicht ausgeschlossen werden, daß Flugzeug und Besatzung durch den Verzicht auf den Rückflug geopfert werden könnten. Dieses Opfer wäre angesichts der Wirkung einer einzigen nach Amerika transportierten Atombombe gering. Die Möglichkeit, daß die russische Luftwaffe die Industriezentren der USA mit Atombomben bewerfen kann, ist deshalb unbedingt zu bejahen. Sollte es Rußland gar, vielleicht mit Hilfe von Luftlandungen, gelingen, in Alaska vorübergehend Fuß zu fassen, so könnten von dort die Tu 4 s hin- und zurückfliegen. Im Lichte solcher Betrachtungen wird die Überlegenheit der amerikanischen über die russische strategische Luftwaffe mit Skepsis betrachtet.

Die russischen Satelliten: Diese bilden eine beachtliche Verstärkung des russischen Potentials. Waren die Armeen auch bis vor nicht langer Zeit als unzuverlässig zu beurteilen, so hat sich dies als Folge der überall durch-

geführten Reinigungen im Offizierskorps und der Durchdringung mit russischen Elementen offensichtlich geändert. Das äußert sich unter anderem darin, daß sie in letzter Zeit erheblich ausgebaut und mit modernsten Waffen ausgerüstet werden. Geschickt im Rahmen nationaler Aspirationen eingesetzt, ist diesen Satellitenarmeen größere Bedeutung als nur diejenige von Hilfstruppen beizumessen. WM.

Les Forces Alliées en Europe

Deuxième rapport d'activité du Commandant Suprême Atlantique

Par J. Pergent

Selon une coutume qui semble maintenant établie, le Commandement Suprême des forces alliées en Europe (SHAPE) publie un rapport annuel d'activité sous la signature du Commandant Suprême. La période considérée va du début de mai 1952 à la fin d'avril de l'année suivante. Le premier rapport émanait du Général Eisenhower, le second publié l'année passée, a eu pour auteur le Général Ridgway. Le commandement de chacun de ces deux généraux a couvert exactement la même période d'un an. Il n'y a pas lieu d'en déduire, selon toute vraisemblance, que le titulaire du SHAPE changera chaque année. Ce qui s'est produit jusqu'à présent provient plutôt du hasard: l'élection du Président Eisenhower et le rappel aux Etats-Unis du Général Ridgway pour y occuper un des plus hauts postes du commandement des forces américaines, au moment d'un changement d'orientation assez net.

Quant au troisième Commandant Suprême, le Général Gruenther, on sait que celui-ci en est à sa troisième année au SHAPE, les deux premières passées en qualité de chef d'état-major des deux premiers titulaires. Ainsi il ne fait pas du tout figure de passant, mais apparaît beaucoup plus comme un homme de la «maison».

★ ★ ★

Il semble opportun de mentionner les traits essentiels du rapport du Général Eisenhower de l'année précédente, dont l'exposé se ressent nettement de la phase politique encore toute proche de la création du Pacte de l'Atlantique-Nord. Le ton en est celui d'une personnalité se situant à l'intersection des plans politique et militaire, diplomatique et stratégique, et surtout d'un homme qui a dû intervenir auprès de tous les gouvernements européens pour les exhorter à l'action positive, tout comme il a dû en entendre bien des doléances.